

Die Schlacht.

Doering.

den heiligen Streiter St. Michael, grüßt mit segnender Hand die zu ihm aufsteigenden Seelen der Helden, die für ihre Treue zum Vaterlande Leben und Blut hingaben. Der bekannte Maler Wilhelm Bindenschmit hat in edler Begeisterung für den Selbennut und das tragische Schicksal seiner Landsleute 1830



Der letzte Kampf um den Sendlinger Friedhof.

Heine Dorfkirche, umgeben von hoher Mauer. Steigt man die stillen, engen Friedhöfe, so sieht man ein schlichtes schwarzes Grabmal. Seine Inschrift vermeldet, daß unter seinem Gestein acht hundert wackere Bauern ruhen, die in unwandelbarer Treue für ihr angefallenes Herzogtum am Weihnachtstage 1705 kämpften und starben. In den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts erit wurde dies Denkmal gestiftet, das die Worte trägt:

„Ihr Braven! ruht schon lang im heiligen Frieden. In diesem einsam-gottgeweihten Ort, Ein Steinmetz hat eurer Treue geschildert, Und eure Taten leben ewig fort.“



Denkmal des Schmiedes von Kockel in Kockel.

wir versteht, der offenbar seinem Ende entgegengeht. Ringsum Gefallene und Sterbende und Kämpfer, die gerade todmüde zusammenbrechen. Umringt von wild andrängenden Reitern, wehrt sich noch ein riefenharter Mann. Weß sind seine Haare, aber jugendlich ist sein Blick und seine Kraft. Die Fahne des Bayerlandes hält er in seiner Linken, nur seiner Rechten soll man sie entreißen. Und daß der Tod sein unvermeidliches Los ist, daß die



Erweiterung des Roten Turms durch die Oberländer Bauern.

Feinde sein Gedarmen kennen und er auch feig annehmen will, das sehen wir klar. Vom Himmel aber wird der Tapferen der Lohn. Engel mit Siegeskränzen schweben hernieder, und der Heiland, zur Seite

dort an der Mauer der Sendlinger Kirche den Untergang der Schar gefeiert, die aus den Bergen des Jarwinkels einstmals aufbrach und gegen München zog, um dem Landesfeinde, den Oesterreichern, die Hauptstadt zu entreißen und den geschnittenen Kurfürsten Max Emanuel wieder auf den Thron zu setzen. Die Heldenfigur des Mannes in der Mitte aber ist der Schmied von Kockel, Balthasar Mayer, und darum der Schmiedebalthes genannt. Keiner von allen Kämpfern der Schlacht ist so bekannt wie dieser, so geehrt und so häufig in Kunstwerken dargestellt wie er, und doch weiß man von ihm und seinem Leben nicht mehr als vom schwelgerischen Verehrer des Wilhelm Tell. Wie weit Sage oder Geschichte in den Ueberlieferungen über des Schmiedes Persönlichkeit vorherrichen, kam heute niemand mehr sagen. Erzählt wird, er habe im Kampfe die Fahne mit dem bayerischen Löwen getragen, gleichsam selbst ein Sinnbild bayerischer Treue und Stärke, jener Riesenhäute, mit der das bayerische Heer Jahre vorher bei Mohacz getämpft hatte, gerade so, wie er am Christmorgen 1705 das Tor des „Roten Turmes“ sprengte. Tamals (1685) war es für den Kaiser gegangen gegen den Türken, aus ärgster Not hatten die starken, getreuen Bayern ihn retten helfen. Aber das war lange her; dem bayerischen Volke ward kein Dank vom Kaiser Gabsburg. Der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges führte den bayerischen Kurfürsten auf die Seite Frankreichs und machte sein Land zum Tummelplatz österreichischer Gewalt. Mit äußerster Willkür hausten die fremden Truppen in Bayern, die schwersten Steuern wurden erhoben, widerrechtlich und rücksichtslos wurde die junge Mannschaft ausgehoben und zum feindlichen Militär gepreßt. 1705 zogen 2800 Mann österreichische Völter zu Fuß und Roß durch das Neuhäuser Tor in München ein; die kurfürstliche Hauptstadt wurde eine kaiserliche. Der Kurfürst aber war entflohen; ihm war es nur um die ei-

Ueber alle diese Dinge verbreitete sich, schnell wachsend, eine tiefe Erbitterung im ganzen Lande. In geheimer Verschwörung beschloß das Volk, sich selbst und dem Herrscherhause zu helfen. Für Frankreich war diese Stimmung, die natürlich bald genug fühlbar wurde, günstig, bereitete sie doch dem Kaiser arge Verlegenheit, dessen wichtigster Feldherr, der Prinz Eugen, in Italien festgehalten wurde. Die Münchener Besatzung war schwach, die Stimmung der Bevölkerung aufs äuerste gereizt und zum Anschlusse an jede aufwieglerische Bewegung geneigt. Das war auch den österreichischen Eroberern genau bekannt; sie beobachteten die Bevölkerung aufs schärfste, und es gelang ihnen, durch unablässige Wachsamkeit und rücksichtslose Energie große Vorräte von Waffen und Munition, die heimlich in den Häusern der Bürger aufgestapelt waren, mit Beislag zu besorgen. Ein Münchener Bürger, der 1687 geborene, 1702 aus Kitz zu gewanderte Gastwirt Johann Jäger, betrieb mit verschiedenen Freunden, unter denen der Student Passauer am bekanntesten ist, in der Stadt selbst die Aufwiegelung der Bürgerschaft und bemühte sich raitlos, auch seine Volksgenossen aus dem sogenannten Jarwinkel mit heranzuziehen. Infolge der allgemeinen Aufregung wurde ihm der Erfolg leicht; schon im Mai 1704 waren an die sechstausend Bauern des Oberlandes zum Zuge gegen die Oesterreicher bereit. Durch den Enthusiasmus der Oberländer ließen sich auch die Bewohner des Unterlandes mit hineinreichern. Der Verschwörung schlossen sich ferner viele verabschiedete Soldaten aus den kurbayrischen Regimentern an, ferner auch die Zimmerleute und die Maurer aus dem vor München gelegenen Orte Au. Raum zweifelt es über dies, daß die Beschaffenheit und die Stärke des Bauernheeres genaue Kenntnis zu erlangen. Die Absicht war, die Stadt München von zwei Seiten anzugreifen. Wenn am 25. Dezember in der Frühe die Kirchenglocken die Geburt des Heilands verkündeten würden, so sollten alle Verschworenen in der Stadt sich versammeln, um den von außen kommenden Bauern die Hand zu reichen; am Kosttor sollte der Stadtbach abgelassen werden, durch sein trockenes gelegtes Bett wollte man in die Stadt einziehen. Wenn alles gut ging, hoffte man sich Münchens ohne einen Schuß bemächtigen zu können. Unter den Einfältigen gab es viele, die angesichts der Umstände über diesen Plan den Kopf schüttelten; von den kriegserfahrenen Offizieren wurden die Bauern gewarnt. Aber die Art dieses Volkes ist allzu impulsiv; einmal zur Tat entschlossen, ließen sie sich durch nichts mehr zurückhalten, und so brannten sie vor Ungeduld, daß sie nicht mehr abwarten mochten, bis die Leute vom Unterlande zu ihnen stießen. In Schätzarn wurde, nachdem letzte Verhandlungen mit dem Stadtfeldherrn, Grafen Löwentstein, gescheitert waren, am 23. Dezember Heerführer gehalten. Der Prior des Klosters, den die Angst ergriff, künftighin für die Verantwortung gemacht zu werden, stellte sich krank und ließ sich nicht sehen. Während dann die Bauern weiter rückten und bei Forstried ein erstes kleines Gefecht mit den Münchener Besatzungstruppen hatten, war der Berater Dettlinger ins Gebirge geeilt, wo der Oberst de Wendt mit seinen Truppen sich aufhielt, und hatte unter Darlegung dessen, was er erfahren hatte, ihn dringend zum Entzug von München herangerufen. Zu gleicher Zeit war aber auch schon ein Korps des Prinzen Eugen ein Heerzug



Der Tod des Schmiedes von Kockel. Nach dem Gemälde von Wilhelm von Lindenschmit auf dem Sendlinger Friedhof.



Der Tod des Schmiedes von Kockel. Nach dem Gemälde von Wilhelm von Lindenschmit auf dem Sendlinger Friedhof.

der Geheimgesellschaft der Haberer, von deren Volkszucht man noch heute zuweilen hört, bei der Verschwörung eine wesentliche Rolle gespielt hat. Die militärische Führung der Bauern übernahm der Hauptmann Matthias Mayer, ein kriegserfahrener Mann, der schon auf den verschiedenen Schauplätzen gedient hatte, ihm zur Seite standen der französische Gardefeldkapitän Gauthier, ferner die Leutnants Glanze, Aberle und Soums. Hätte diese Volksführer, die sich die „kurbayrische Landesbesetzung“ nannte, eine Ausbildung, eine Disziplin und eine Bewaffnung gehabt wie die Truppenmacht der Feinde, so wäre ihr bei ihrer glühenden Begeisterung gewiß der Sieg gefallen. So aber ließen sich die Bauern durch ihre Gemütsregung allein bestimmen und glaubten, in Unterschätzung des Feindes, auch mit ihrer ganz schlechten Bewaffnung auskommen zu können. Die Armen hatten nichts als Senfen, Spieße, Stangen, Streifkolben und uralt Gewehre. Ein paar Kanonen waren auch da, aber nur von jener Art, mit der bei Volksfesten Freudenwürste abgefeuert wurden. Trotzdem wäre der Ausgang vielleicht doch noch zu ihren Gunsten gewesen — da kam der Verrat.



Grab der gefallenen Bauern auf dem Sendlinger Friedhof.

Um so schändlicher war die Tat, die der Pfleger Dettlinger von Starnberg vollführte, da er selber ein geborener Münchener war und trotzdem kein Bedenken trug, aus dem Unglück seiner Vaterstadt für sich Nutzen zu ziehen. Indem er sich als begeistertem Gefinnungsgenossen aufstellte, gelang es ihm, alle Einzelheiten des naiv erdachten Kriegsplanes zu erfahren und über die Straße zu betreten; keine Wette durfte stattfinden, keine Glöde geläutet werden. Ohne Kenntnis von all diesen Dingen trühten die Bauernführer in der Nacht gegen den Südosten der Stadt heran. Als bald gingen sie zum Angriff gegen das Jarator vor, das nur schlecht besetzt war,



Kriegsnotwehr zur Zeit der deutschen Bauernkriege anfang des 16. Jahrhunderts.

Hier wurde ein erster Erfolg errungen, dadurch, daß es gelang, den sogenannten „Roten Turm“ fortzunehmen. Geprisen wird dabei die Kühnheit und Stärke des Schmiedes von Kockel, der mit einer Wagentackel die Pforte geprengt haben soll. Aber zunächst ward weiter nichts erreicht. Die Feinde innen hielten sich ruhig, die schwachen Angriffe gegen die inneren Befestigungen nützten nichts, und dazu schien auch der Augenblick noch immer nicht da zu sein, wo die Brüder innerhalb der Stadt nach der Verabredung die Waffen ergreifen wollten. Schon war es Morgen, jeden Augenblick mußten die Kirchenglocken anfangen zu läuten, aber alles blieb stumm, und die Bauern warteten und die Zeit verfrucht.

Der Augenblick überließ sich, da die Kirchenglocken über den Turm zur Hilfe heranzog. Da plötzlich drohten von Gasteig herüber drei Kanonenhülsen. Die Bauern mähnten, es sei ein Zeichen für sie, nunmehr anzugreifen, de Wendt aber wußte, daß ihm Hilfe kam. Unverzüglich ging er nun zum Angriff vor. In jähem Anstalle drangen seine fränkischen Truppen auf die Bauern ein, die darauf nicht gefaßt waren, und verjagten sie aus ihrer schlecht verteidigten Stellung am Roten Turme, nahmen auch diesen wieder fort.

Jetzt trafen auch Kriechbaums Truppen ein, sehr erschöpft von dem Marsche durch die winterliche Nacht. Von ihnen ließ der General zunächst nur die Kavallerie auf die Bauern los. Da gab diese den Angriff auf die Stadt auf, wüßte flucht entstand, Hunderte entranen in den von Gräben und Hecken durchschnittenen Gelände, die große Mehrzahl aber schob sich in ungeordnetem Haufen längs der Stadtmauer hin, verfolgt von der wild eingehenden ungarischen Reitermasse. Von drei Seiten umschlossen, blieb ihnen nur der eine Ausweg zum Rückzug nach dem Dorfe Sendling. Daß ihnen dieser Weg nicht verlegt wurde von den kaiserlichen, verdankten sie hauptsächlich der Schießfertigkeit der besser bewaffneten Scharführer. Als de Wendt sah, daß ihm die Eroberung des Dorfes befristet wurde, rief er den General Kriechbaum zu Hilfe. Da sah der Anführer der Bauern, Hauptmann Mayer, daß alles verloren war. Er ließ das Feuer einstellen und durch einen Unterhändler um Pardon für die Bauern bitten.

Die Führung der österreichischen Truppen hatte der Oberst von Eckh, er war wegen der Beteiligung an der Uebergabe von Breisach (1703) beim Kaiser in Ungnade gefallen und wartete mit Ungeduld auf den Augenblick, daß er die Gunst des hohen Herrn wieder erwerben könnte. Jetzt sah er ihm gekommen. Er genehmigte den erbetteten Pardon und verlangte, daß die Bauern ihre Waffen niederlegen und sich außerhalb des Dorfes sammeln sollten. Das taten sehr viele. Und als sie nun in dichten Haufen beisammen waren, da erhob plötzlich Eckhs Kommandowort „Feuer!“ und von den arglosen, unbewaffneten Menschen wälzten sich Hunderte in ihrem Blut. Die übrigen aber gingen beweglich an um Gnade zu bitten und zu lächeln. Vergeltens!

Nachmals ward „Feuer“ kommandiert, und wieder sanken dicke Scharen zu Tode getroffen darnieder. Da sahen die andern, daß ihr letzter Augenblick gekommen war. Und als sie nun ihre Kosenkränze in Händen hielten und beteten, um wenigstens christlich sterben zu können, trachte und schmettete die dritte Salve in sie hinein und raffte fort, was noch übrig war. Das war die Schandtat des Obersten von Eckh, dessen Namen zusammen mit dem des Verräters Dettlinger für immer gebrandmarkt bleiben wird. Die Schar der Bauern aber, die die Waffen nicht gestreckt hatten, sammelte sich zum letzten Widerstand auf dem Kirchhofe und an der Kirchsmauer des Dorfes Sendling. Dort sind sie alle erlegen bis auf wenige, die sich durchschlugen und ihnen war der Student Passauer und Johann Jäger. Aber beide wurden später ergriffen und samt den andern Anführern trotz mader Verteidigung hingerichtet. Jäger durch grausamer Weise durch Verteilung vor der Mariensäule auf dem Markte zu München. Wie viele von dem Bauernheere in der Nordweichung getötet, wie viele hinterher an den Wunden gestorben sind, ist nie gezählt worden; ihre Zahl wurde auf tausende ge-



Die Sendlinger Kirche.